

Markus 14, 3-9

(Palmarum 2020 - Memmingen)

“3 Und als er in Bethanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie führen sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.”

Gebet: Gott, gib uns ein Herz für Dein Wort und Dein Wort für unser Herz. Amen

Im Jahr 321 hieß Augsburg noch Augusta Vindelicum, Kempten Cambodunum, Regensburg Castra Regina, Straßburg Argentoratum. Memmingen war damals lediglich ein kleiner römischer Wacht- und Siedlungsposten. Wieso erwähne ich dieses so ferne, ungerade Jahr 321? Nun: Unser gegenwärtiges Jahr 2020 und das Jahr 321 verbindet etwas. Bei diesem etwas handelt es sich um eine staatliche Sonntagsverordnung. Gegenwärtig erleben wir nämlich etwas, was es so in Europa seit Kaiser Konstantin, also seit dem Jahr 321, wo der Sonntag zum öffentlichen Feiertag erklärt wurde, nicht mehr gegeben hat: ein staatliches Verbot, öffentliche Gottesdienste zu

feiern. GOtt sei Dank hat dieses Verbot überhaupt keinen antichristlichen Hintergrund. Es ist auch kein grundsätzliches, sondern nur ein zeitlich begrenztes, das allein aus der Not heraus entstanden ist, in der wir uns durch die gegenwärtige Coronaseuche befinden. Nur um der Verbreitung des Coronavirus eine Art Riegel vorzuschieben, wurde uns eine Hausquarantäne verordnet. So sitzen wir nun zu Hause, oder im Zimmer eines Seniorenheims, das vielleicht noch nicht einmal verlassen werden darf. Das ist ein Kreuz, das wir aus Sorge um das allgemeine gesundheitliche Wohl tragen müssen.

Als an das Haus, die Wohnung oder das Zimmer Gebundene erleben wir nun die Fastenzeit in einer ganz anderen Variante. Wir erleben sie als eine *gottesdienstliche* Fastenzeit. Das hat möglicherweise auch etwas Gutes. Nach einer klassischen Nahrungsfastenzeit ist der Hunger umso größer. Möge es doch am Ende dieser Gottesdienstfastenzeit auf geistlichem Gebiet ähnlich sein! Mögen wir, wenn GOtt uns gnädig ist und wir diese Seuchenzeit überlebt haben werden, umso freudiger, inbrünstiger, begeisterter und geistlich hungriger zu den Gottesdiensten kommen, um mit der Gemeinde den HErrn zu loben und uns von Ihm auf dem Weg des Lebens be-

wirten und zurüsten zu lassen! Mögen wir dann sonntäglich mit dem Psalmisten bekennen: *“HERR, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.”* (Ps. 26, 8)

Ja, nun wird uns noch viel bewußter, wie wertvoll die sonntäglichen Gottesdienste sind. Und gleichzeitig machen wir die Erfahrung, wie bedeutungslos, wie farblos, wie wertlos und öde Sonntage ohne Gottesdienste, ohne Wort und Sakrament sind. – Was einem wertvoll ist, das ist einem auch Opfer wert. Und was einem besonders wertvoll ist, das ist einem ein besonderes Opfer wert. Das sah auch die Frau unsers Predigttextes so. Weil sie den Heilswert des anwesenden JESUS von Nazareth erkannte, erschien ihr das Opfer des äußerst teuren Nardenöls als angemessen. Dieses Öl, das seit Salomos Zeiten in Israel geschätzt wurde, war eigentlich schier unbezahlbar. Beliebte war dieses aus dem fernen Indien importierte Öl seiner wohltuenden Kräfte wegen. Die Inder benutzten es als Medizin. Aber welche umständliche Mühe, um an dieses Öl heranzukommen! Nicht nur musste es aus dem fernen Indien mühsam hertransportiert werden, sondern das Gewächs, mit dem man dieses Öl herstellte, musste dort auch noch in einer Höhe zwischen 3500 bis 5500 Meter auf dem

Himalajagebirge geerntet werden. Und wenn es dann geerntet war, musste es erst noch zu Öl verarbeitet werden. Einmal fertiggestellt, dauerte es dann einige Wochen bis dieses Öl über Persien und Syrien, oder über Arabien, in Israel ankam. Und *das* (das Lesen, das Anfertigen, der Transport) musste alles bezahlt werden. Denn alle Beteiligten wollten daran verdienen. Wenn man dieses kostbare Nardenöl erstmal besaß, dann ging man freilich äußerst sparsam damit um. Im Normalfall jedenfalls.

Von der Frau aus unserm Text heißt es indessen: *“Da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf Sein Haupt.”* (V. 3c) Das ist doch bemerkenswert: Diese Frau begab sich ganz bewußt mit dem Glas Nardenöl in der Hand in das Haus, in dem JEsus saß, um es auf Dessen Haupt zu gießen. Jeder Vergleich hinkt, aber was würden wir sagen, würde eine Mutter ihr kleines Kind mit 4000 € teurem Kaviar speisen? Und das ist noch nichts im Vergleich zu der Frau aus Bethanien. Was die Frau unsers Textes ausgoß hätte man für mehr als 300 Silbergroschen verkaufen können. 300 Silbergroschen entsprachen dem Jahreslohn eines damaligen Ar-

beiters. Auf unsere Zeit übertragen, wären das 18.700 €, was dem heutigen Jahresmindestlohn entspricht. Also: 18.700 € wurden soz. über JEsu Haupt vergossen. Da würde man auch heute vor Entsetzen den Kopf schütteln. Markus berichtet: *“Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie führen sie an.”* (V. 4f)

Auf den Blickwinkel kommt es an. Viele Menschen sehen in JEsus einen gewöhnlichen Menschen, mehr nicht. Die sehen JEsus aus dem Blickwinkel des Unglaubens. Denen wäre JEsus mit Sicherheit kein Opfer wert, jedenfalls kein teures, und schon gar kein Selbstopfer. Denn, so schreibt der Apostel Paulus: *“Niemand kann JEsus den HErrn nennen außer durch den HEiligen GEist.”* (1. Kor. 12, 3) Der HEilige GEist verschafft uns in geistlichen Fragen den rechten Blickwinkel, die rechte Erkenntnis. Das verhielt sich auch so bei der Frau, die in Bethanien in eines Simons Haus kam. Sie sah in JEsus mehr als einen bloßen Menschen. Nur darum begab sie sich so gezielt in das Haus, in dem JEsus zu Tische saß. Sie blickte JEsus mit den Augen des Glaubens an.

Ganz offensichtlich hatte diese Frau, wie viele andere damals auch, den HErrn JEsus bereits vorher gesehen und gehört. Denn was sie zu JEsus trieb, war ein lebendiges Vertrauen, das nur aus JEsu vollmächtigem Wort entstanden sein konnte. Sie erkannte in JEsus den Gesalbten GÖttes, der zum Heil Israels verheißen war. Höchstwahrscheinlich gehörte sie zu der jublierenden Menge, die am Palmsonntag beim Einzug JEsu nach Jerusalem [wie Markus drei Kapitel vorher berichtet] gerufen hat: *“Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt! Hosianna in der Höhe!”* (Mk. 11, 9f) Kurz: Diese Frau sah in JEsus, den alttestamentlichen Weissagungen gemäß, das Lamm GÖttes, das der Welt Sünden trägt. Sie war sich Seines prophezeiten Leidensweges auf die Schlachtbank bewußt und stand Ihm durch ihr gläubiges Opfer bei. Das Opfer des teuren Nardenöls war nicht nur ein Dankopfer, sondern auch eine Salbung, eine Totensalbung des Gottesgesalbten. *“Sie hat getan, was sie konnte; sie hat Meinen Leib im Voraus gesalbt für Mein Begräbnis”*, sagt CHristus in unserem Text. (V. 8)

“Und als Er in Bethanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch...” Welch ein Geheimnis des Glaubens! Der Herr des Universums, der über Sonne, Mond und den unendlichen Galaxien herrscht, der Ewige und Allmächtige, geht in das Haus eines ganz gewöhnlichen Menschen, und das auch noch in Bethanien, zu Deutsch: in *“Armenhausen”*! In diesem Armenhausen begibt er sich in das Haus eines Manns namens Simon, der früher einmal aussätzig war, der also einmal eine ansteckende Krankheit hatte und möglicherweise von Jesus geheilt wurde. Dort setzt Er sich in aller Schlichtheit an einen Tisch, weil Ihm Menschen wie du und ich, oder wie dieser Simon oder etwa der Zöllner Levi (der später zum Jünger Matthäus wurde) immer einen Besuch wert sind. Das Schlichte, das Arme, das Sündige ist Ihm nicht zu schade. Je schlechter und sündiger, desto zuständiger fühlt ER sich, denn, so sagt ER, *“die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. ICH bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.”* (Lk. 5, 31f) – Jesus begibt sich unter die Menschen, weil die Sünde in das ewige Verderben führt und Ihm des Sünders Los zu Herzen geht. ER beläßt es aber nicht beim Bemitleiden, sondern ER übernimmt das Leiden, unser Leiden. ER begibt sich in die Leidenszeit, damit

wir nicht ewig im Ort der Verdammnis leiden müssen. Durch Seine Wunden sind wir geheilt.

Liebe Mitchristen! Unser heutiger Predigttext konfrontiert uns mit der Frage: Wie stehen wir zu CHristus? Was ist CHristus uns wert? Was ist CHristus *mir* wert? Ist ER es mir wert, dass ich Ihm das Teuerste gebe, was ich habe: mein ganzes Leben, mein Ich, meine Person, mein Vertrauen und mein Lobpreis? Ist ER es mir wert, dass ich mich, wie jene Frau aus Bethanien, in das Haus begeben, in dem ER mit Wort und Sakrament zugegen ist? Ist ER es mir wert, dass ich Ihm das Opfer meiner Gebete bringe und Sein göttliches Wort höher achte als jedes Menschenwort? Und ist ER mir auch willkommen, jederzeit? Anders ausgedrückt: Ist JESUS in meinem Alltag nur ein Anhängsel oder ist ER Anfang, Mitte und Ende des Tages? Sage auch ich Morgens mit dem Liederdichter *“Mein erst Gefühl sei Preis und Dank”* und Abends *“Mit meinem GOTT geh ich zur Ruh und tu in Fried mein Augen zu”*?¹

¹ ELKG 350 und 359

Die Frau aus Bethanien ist uns ein Beispiel des gelebten Glaubens. Sie hat Christus nicht nur kostbares Nardenöl geopfert. Sie hat Ihm vor allem ihr ganzes Leben geschenkt. Ihr Leben ist Christus noch viel kostbarer als irgendein noch so teures Nardenöl.

Bei der Feier der Konfirmation wird von den Konfirmanden gerne das Lied "Mein Schöpfer steh mir bei" gesungen. Da heißt es in der ersten Strophe:

*"Hier leg ich Herz und Glieder vor Dir zum Opfer nieder,
und widme meiner Kräfte, für Dich und Dein Geschäfte."*

Diese Worte sind mehr als passende Worte für den feierlichen Konfirmationstag. Sie sind ein ernstes Bekenntnis, zu dem wir auch heute noch stehen. Wie jene Frau aus Bethanien zieht es auch uns regelrecht zu Jesus, weil auch wir Ihn aus Seinem Wort kennen; weil auch wir wissen, welchen ewigen Heilswert ER, der am Kreuz unsere Sünden getragen hat, für uns alle hat. Dank Christi Passion und nicht zuletzt dank Christi Sieg über Sünde und Tod ist unser Leben von dem tödlichen Fluch der Sünde befreit. In Christus hat bereits unser ewiges Leben begonnen. Darum suchen wir, wie die Frau aus

Bethanien (in der gegenwärtigen Seuchenzeit noch mehr als sonst), die segenswirksame Nähe JEsu.

Und wie die Frau aus Bethanien kommen auch wir nicht mit leeren Händen. Unser teures Nardenöhl kommt zwar nicht aus Indien. Es befindet sich tief in unseren Herzen. Es ist die Flamme, ja das Feuer des Glaubens, das in unserm Herzen brennt. Dieses durch den HEiligen GEist in unsern Herzen entzündete Glaubensfeuer belebt und bewegt uns. Es kommt aus dem Wort und führt zu dem Wort. Es erfüllt uns mit dem Willen, unser ganzes Leben JEsus zum Opfer zu bringen. Darum geben wir Ihm täglich "aufs Neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin", und bitten Ihn: "nimm Besitz von meinem Sinn. Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, HErr, Deinen Willen tut."
Amen.

Pfr. Marc Haessig